

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 31. August 1878.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf § 2 des Gesetzes vom 26. Februar 1870, betreffend die Schonzeiten des Wildes, wird für den Umfang des Regierungsbezirkes Arnsberg die diesjährige Eröffnung der Jagd auf Auer-, Birk- und Haselwild, sowie auf Fasanen, Rebhühner und Wachteln, auf Montag den 26. August, die Eröffnung der Jagd auf Hasen dagegen auf Sonnabend den 14. September hierdurch festgesetzt.

Arnsberg, den 14. August 1878.
Königliche Regierung.

Erwerb und Verbrauch.

Die Kunst, reich zu werden, besteht theils im fleißigen und redlichen Erwerben theils im vernünftigen Verbrauchen von Gütern. Auf das reichliche Erwerben und Einnehmen wird im Allgemeinen viel mehr Gewicht gelegt, als auf das haushälterische Verbrauchen und Ausgeben. Und doch ist letzteres nicht weniger wichtig. Manche Familie, die nur über eine jährliche Einnahme von 1000 Mark verfügt, schafft sich eine angenehme Häuslichkeit und reines Familienglück, während eine daneben wohnende Familie bei 1500 Mark Einnahme herunterkommt und sich die Hölle auf Erden bereitet. Die Mehrzahl der Verarmungsfälle entspringt weniger dem Mangel an Erwerb als dem Mißbrauch im Verbrauch. Leider ist die Wirtschaftlichkeit durchaus noch keine allgemein geschätzte sociale Tugend. Gewohnheit und Nothen üben eine furchtbare Tyrannei. Die Mehrzahl

der Menschen will immer gern mehr und reicher scheinen als sie wirklich ist. Trocknes Brod schmeckt gar nicht so übel, aber dabei ertappt zu werden, ist den Leuten ärgerlich. Und doch ist nichts lächerlicher, als die blinde Nachahmung des Luxus der Reichen. Die wahre Bildung und der wahre Schönheitssinn wissen auch mit geringen Mitteln Harmonie zu verbreiten und das Leben mit seinen Gewohnheiten und Einrichtungen freundlich zu gestalten. Die einfache Ausstattung mancher bescheidenen Wohnung enthält oft viel mehr Geschmack, wohlthuende Ruhe und Harmonie, als in theuer ausgestatteten Salons zu finden ist. Ein einfacher Beichenstrauß ist oft eine weit größere Zierde und Aufmerksamkeit als das theuerste Bouquet. Ein einfaches Kleid zielt und ehrt die Bürgersfrau je nach ihren Vermögens-Verhältnissen oft weit mehr, als ein schweres seidenes Gewand. Das Unglück vieler Menschen ist ein falscher erbogter Glanz, der ebenso dem Geldbeutel wie der Würde des Menschen und seinem guten Gewissen Eintrag thut.

Benjamin Franklin, der große Volksmann, dem wir so viele goldne Lehren verdanken, wovon wir schon einmal einige mitgetheilt haben, hat in seiner Schrift unter dem Titel: „Der arme, alte Richard, oder Mittel reich zu werden“ in musterhafter Weise denjenigen Güterverbrauch, der die Einnahmen übersteigt, charakterisirt und gezeigt, daß das Mittel reich zu werden, ebenso sehr vom vernünftigen Ausgeben, als vom reichlichen Einnehmen abhängt. Er läßt einen alten Vater Abraham bei einer öffentlichen Versteigerung von allerhand Kaufmannsgut und Galanteriewaaren

austreten und vor dem Ankauf von billigen Waaren warnen. Er läßt ihn u. A. sagen: Ihr nennt diese zu versteigernden Dinge Güter; aber wenn Ihr nicht auf Eurer Hut seid, so werden sie für Einige unter Euch zu Uebeln werden. Ihr denkt, sie werden wohlfeil, vielleicht weit unter ihrem Werth weggehen; allein, wenn Ihr sie nicht unentbehrlich braucht, so werdet Ihr sie auf jeden Fall zu theuer bezahlen. Denkt an das, was der arme Richard sagt: Kaufe nur, was Du nicht nöthig hast, so wirst Du bald das Nöthige verkaufen müssen. Viele haben sich blos durch ihr wohlfeiles Einkaufen zu Grunde gerichtet. Bedenke Dich immer ein wenig, ehe Du einen guten Handel eingehst. Der Vortheil desselben ist oft blos scheinbar; der Kauf kann, indem er Dich von Deinem Gewerbe abzieht, Dir im Grunde unendlich mehr Schaden, als Gewinn bringen.

Mancher hatte ein artiges Vermögen geerbt, er vergaß aber, wie er dazu gekommen war und dachte: nun ist es helle und wird nicht wieder dunkel. Eine so geringe Ausgabe von einem Vermögen wie das meinige, kommt nicht in Betracht; aber wie der arme Richard sagt: wenn man immer aus dem Wehlfaß nimmt und Nichts wieder hineinfüllt, kommt man bald auf den Boden. — Der kindische Geschmack an Puzwerk ist eine gefährliche Thorheit. Ehe Du eine Grille befriedigst, sieh nach Deinem Buntel! Eitelkeit ist eine ebenso zübringliche Bettlerin, als Armut, und noch viel unverständlicher. Hast Du ein schönes Stück gekauft, so mußt Du noch zehn Stück dazu kaufen, damit die ganze Ausstattung zusammenpaßt; denn, wie der arme Richard sagt: es ist leichter, dem ersten

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

„Was soll ich antworten? sagte Arthur, „Sie halten mir da Sachen vor, von denen ich nichts weiß. Sie könnten eben so gut behaupten, ich hätte noch zehn andere Namen geführt. Ich kann nur wiederholen, daß ich nie einen anderen Namen als den meines Vaters geführt, daß ich nie einen Onkel beerbt habe. Entweder hoffen Sie, mich durch diese Vorhaltungen in Widersprüche zu verwickeln, oder Sie sind damit selbst falsch berichtet.“

„Sie besitzen eine außerordentlich dreiste Art zum Zeugnen. Sie sehen doch, daß ich über Ihr früheres Leben genau unterrichtet bin. Ich weiß auch, daß Sie Sinell veranlaßt haben, die Fabrik in Brand zu stecken und den Commissär zu ermorden. Mit Ihrem Bruder und Ihrer Frau haben Sie die Brandstiftung sorgfältig berathen und vorbereitet. Wendel wurde aus der Arbeit entlassen, um auf ihn den Verdacht werfen zu können. Sie haben ausgesagt und beschworen, daß Wendel eine Drohung gegen Sie ausgestoßen — auch das ist Unwahrheit. Ihr Gespräch mit Wendel hatte einen Ohrenzeugen, der keine Drohung gehört hat. Sie hatten von diesen Zeugen freilich keine Ahnung. Sie reisten ins Bad, um jeden Verdacht von sich fern zu halten; Sie gaben Ihren Arbeitern in einem entfernten Locale einen Ball, damit sie der brennenden Fabrik nicht zu Hülfe eilen könnten; Sie suchten den Polizeicommissär unschädlich zu machen, weil Sie ahnten, daß er Ihre Verbrechen entdeckt habe.“

Arthur hatte sich mit der Hand auf den Tisch gestützt. Er hatte während Röders Worte indeß auch Zeit gewonnen, sich zu fassen.

„Soll ich vielleicht auch hierauf antworten?“ fragte er mit fast spöttischen Lächeln.

„Ja.“

„Dann kann ich nur erwidern, daß von allem nicht ein einziges Wort wahr ist, klingt wie ein Märchen, das sich Jemand mit Mühe ersonnen.“

„Dies Märchen stammt aus dem Munde Ihres Mitschuldigen Sinell!“ rief Röder. Er hat seine Schuld offen bekannt, hat gestanden, daß er das Feuer in der Fabrik angelegt, daß er Wallis zu ermorden versucht habe, allein er sei zu beiden durch Sie und Ihren Bruder veranlaßt. Er hat ein volles und offenes Geständniß abgelegt.“

Arthur blieb ruhig. Er schien längst erathen zu haben, daß Sinell alles alles eingestanden.

„Sinell hat das nicht gesagt,“ entgegnete er.

„Er hat es gestanden!“ rief Röder unwillig.

„Hier in diesen Acten ist sein Geständniß zu Protokoll genommen. In Gegenwart mehrerer Zeugen hat er alles gestanden.“

„Dann ist er durch dieselbe Behandlung, über welche ich bereits geklagt habe, bis zum Wahnsinn getrieben und seine Phantasie hat Sachen erfunden die durchaus unwahr sind.“

„Glauben Sie, daß er sich selbst beschuldigt haben würde, wenn er sich nicht schuldig fühlte?“

„Ein Wahnsinniger weiß nicht was er thut.“

„Er ist nicht wahnsinnig,“ fuhr Röder fort.

„Es sind so viele Beweise gegen Sie vorhanden, daß dies das letzte Verhör ist, welches ich mit Ihnen vornehme. Ich werde die Untersuchung

schließen und die Acten dem Staatsanwalt übergeben. Den Weg der milderen Beurtheilung haben Sie sich selbst abgeschnitten. Ich habe nicht über Sie zu richten, allein wenn je in meiner langjährigen Thätigkeit als Untersuchungsrichter die Schuld eines Verbrechers unzweifelhaft erwiesen ist, so ist es die Ihrige!“

Arthur hatte die Lippen fest auf einander gepreßt. Sein Auge glühte.

Herr Untersuchungsrichter,“ rief er, „nach bin ich nicht verurtheilt! Sie haben kein Recht mich einen Verbrecher zu nennen. Sie sind so wenig allwissend wie irgend ein anderer Mensch. Sie können irren, wie Tausende vor Ihnen geirrt haben. Es ist schon mehr als ein Unschuldiger verurtheilt, selbst zum Tode verurtheilt, und nach Jahren stellte sich seine Unschuld unzweifelhaft heraus. Haben die Richter da nicht auch in voller Ueberzeugung, daß er schuldig sei, geurtheilt? Und doch haben sie geirrt. Sie nannten den Verurtheilten einen hartnäckigen Leugner, der keine Milde verdiene, und doch hatte er nichts weiter gesprochen, als die Wahrheit, denn er war unschuldig! Die Zeit wird einst auch aufklären, wer alle diese Unwahrheiten gegen mich und meinen Bruder ersonnen hat.“

„Bringen Sie den Gefangenen in seine Zelle zurück!“ befahl Röder dem Gerichtsdienner.

Arthur's Gestalt zitterte leise. Er schien noch sprechen zu wollen, allein seine Lippen blieben fest geschlossen. Einen flüchtigen, aber drohenden Blick warf er auf Röder, dann schritt er der Thüre zu. Sein Gang war nicht mehr so fest und sicher wie früher; all seine Hoffnung schien er zurückgelassen zu haben. —

Um dieselbe Zeit fuhr ein Wagen vor dem

Gelüste zu widerstehen, als allen folgenden, und der Arme, der dem Reichen nachhinkt, ist ebenso lächerlich, als der Frosch, der sich aufblies, um so groß zu werden, als der Stier.

Die Abgaben, über die wir jammeru, sind allerdings sehr schwer; wir haben aber auch noch andere, die uns bald eben so schwer fallen. Unsere Eitelkeit und unsere Thorheit nehmen uns bald eben so viel ab. Von diesen Abgaben kann uns kein Landes-Deputirter weder ganz, noch halb befreien. . . . Was hilft es bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen. Wendet Euch nur selbst, so werden sich die Zeiten auch ändern!

Zum Sedanfrage.

Wiederum ist der 2. September nah herbeigekommen, jener Tag von Sedan, welcher uns durch die Demüthigung des stolzen Franzosenkaisers unter den königlichen Führer der deutschen Heere drastischer als irgend ein anderer den gewaltigen Umschwung der Dinge versinnbildlicht, der sich seit dem Jahre 1870 in unserm Vaterlande vollzogen hat. Schon ist dieser Tag, aus welchem die Aufrichtung des neuen Deutschen Reiches hervorging, im Laufe weniger Jahre für das deutsche Volk von selbst ein Nationalfesttag geworden, an dem es die wunderbare Wendung seiner Geschichte feiert. Auch in diesem Jahre wird es wiederum, soweit die deutsche Zunge klingt und deutsche Herzen schlagen, an einer würdigen Festfeier nicht fehlen.

Politische Rundschau.

Die allgemeine politische Lage hat sich im Laufe der letzten Wochen nicht unwesentlich verändert. Die Ausführung des Berliner Friedens, welcher dem allgemeinen Wirrwarr mit Einem Schlage ein Ende gemacht zu haben schien, geht nicht von Statten, droht vielmehr neue Verwicklungen herbeizuführen.

Zunächst ist Oesterreich bei der Occupation Bosniens und der Herzegovina auf einen Widerstand gestoßen, wie ihn Niemand vorher erwartete: nicht bloß die Insurgenten, auch türkische Truppentheile machen der österreichischen Armee jeden Schritt vorwärts mit Fanatismus streitig. Letztere schreitet zwar unter schweren

blutigen Opfern Tag für Tag weiter voran, aber Niemand weiß, wohin dieser thatsächliche Kriegszustand zwischen Oesterreich und der Türkei welcher durch die von der Pforte geführte diplomatisch freundschaftliche Sprache nur einen um so gehässigeren Charakter erhält, führen wird. Auch die Montenegriner liegen wieder mit den Türken in den Haaren, um die ihnen durch den Friedensvertrag zugesicherten Plätze in ihre Hand zu bekommen. Serbien wird nur durch höhere Einflüsse von erneutem thätigen Eingreifen in die Entwicklung der Dinge abgehalten. Sehr bedenklich ist ferner die Hartnäckigkeit mit welcher die Pforte sich weigert, die vom Congreß anerkannten Ansprüche Griechenlands auf eine „Grenzberichtigung“ zu befriedigen: hat sie doch sogar gewagt, ihre Weigerung durch ein amtliches Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande offen Ausdruck zu geben. Gleichzeitig fährt sie fort, Truppen an der griechischen Grenze anzuheben, um eine eigenmächtige Ueberschreitung derselben seitens des verhassten Nachbarn unmöglich zu machen. Auffallend ist sodann die Säumnigkeit der Türkei Rußland gegenüber in der Räumungsfrage: noch ist Varna nicht geräumt und die Uebergabe Batums auf dessen Besitz die Russen das höchste Gewicht legen, so wenig in Aussicht, daß Rußland schon Aufstalten trifft, es den Russen, welche ebenso wie die bosnischen Aufständischen in geheimem Einverständnis mit der Pforte handeln, mit Waffengewalt zu entreißen. Dem entsprechend stehen sich denn auch die russischen und türkischen Heere nebst der englischen Flotte bei Konstantinopel Auge in Auge gegenüber, wird die Verlegung des russischen Hauptquartiers von St. Stefano weg von einem Tag zum andern verschoben und werden die russischen Agitationen gegen England in Centralasien fortgesetzt. England selbst endlich, welches beim Friedensschluß mit der Türkei auf dem besten Fuße stand, scheint nachträglich in der Bethätigung seiner Freundschaft bei der Pforte auf unliebsame Schwierigkeiten zu stoßen, da letztere der englischerseits gewünschten Einführung gewisser Reformen alle möglichen Hindernisse entgegensetzt.

Der Entwurf zum Socialgesetz ist vom Justizauschuß des Bundesrathes nach langen,

lebhaften Berathungen nicht unwesentlich modificirt und letzterem mit dem Antrage zur Gutheißung unterbreitet worden, daß an die Stelle der Central-Behörden der Bundesstaaten die Landespolizeibehörde und an die Stelle des neu zu schaffenden Reichsamtes für Vereins- und Preßwesen als Beschwerdeinstanz der Bundesrath treten möge.

Das Resultat der engeren Wahlen zum Reichstage hat das frühere Ergebniß, wonach die conservativen Parteien verstärkt aus der Wahl hervorgegangen waren nur bestätigt.

Verschiedenes.

Am 26. d. Mts. wurde ein Erdbeben verspürt, welches sich über ganz Rheinland und einen Theil Westfalens erstreckte. Der erste Stoß von Westen nach Osten gehend fand gegen 9 Uhr Vormittags statt und war am heftigsten in Köln und am Niederrhein. Von mehreren Seiten wird berichtet, daß Dächer und andere Gegenstände zur Erde fielen, oder daß auf den Stühlen und Tischen sitzende Personen mit Heftigkeit auf und nieder bewegt wurden. Viele behaupten, sie hätten ein Gefühl empfunden, als würde ihnen der Boden unter den Füßen entzogen und als befiele sie ein starker Schwindel. In einzelnen Wohnungen standen die Pendel der Hausuhren still. Gegen Ende der Erschütterung, die 7—8 Stunden dauerte, vernahm man ein dumpfes, einem fernen Donner ähnliches Rollen. Um 10 Minuten nach 11 Uhr erfolgte abermals ein Stoß. Derselbe kam dem ersten weder an Dauer noch an Heftigkeit gleich. Noch sei bemerkt, daß ein Fallen des Barometers in Folge der Erschütterung nicht bemerkt wurde.

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“ Mancher dürfte sich noch der Tyroler Sängerfamilie Martens erinnern, welche vor längerer Zeit in vielen deutschen Städten aufgetreten ist. Die Familie befindet sich gegenwärtig in Bukarest. Die dort erscheinende: „Chronique de Bukarest“ erzählt folgenden Vorgang: dessen Held Herr Martens ist. Die Tyroler Sängerfamilie wohnte in dem Hause Nr. 1. der Rue Coltei. Es ist Nacht, da schallt schaurig der Angstschrei „Feu-

Hause des Polizeidirectors vor. Ein junger, elegant gekleideter Herr sprang aus demselben und trat in das Haus ein. Er überreichte einem Diener eine Karte und während dieser dieselbe seinem Herrn überbrachte, schritt derselbe im Empfangszimmer, in welches er eingetreten war, langsam auf und ab. Er war eine hübsche, fesselnde Erscheinung. Dunkles lockiges Haar bedeckte den Kopf, ein kleiner zierlicher Schnurrbart bedeckte die Oberlippe, durch das goldene Borzoun blickten ein paar sehr lebhaft Augen. Die Gestalt des jungen Mannes war kaum mittelgroß und fast zierlich gebaut, allein sicher in jeder Bewegung. Sein Gang hatte etwas Elastisches.

Nach wenigen Minuten trat der Polizeidirektor in das Zimmer ein, der Fremde eilte ihm entgegen und stellte sich selbst als einen Franzosen Namens Laporte vor.

„Ich komme mit meiner Bitte,“ fügte er hinzu. „Das französische Gefängnißwesen soll reformirt werden und ich bin von der Regierung beauftragt, daß deutsche Gefängnißwesen zu beobachten und darüber Erfahrungen zu sammeln. Wir wissen, daß die Deutschen in dieser Beziehung weiter vorgeschritten sind als wir, und es ist gewiß nicht unbillig, wenn wir Ihre Erfahrungen uns zu Nutzen zu machen wünschen. Ich wende mich deshalb, ohne daß ich den Weg durch unsern Gesandten wähle, direct an Sie mit der Bitte, mir die Besichtigung der hiesigen Gefängnisse zu gestatten. Erlauben Sie mir zuvor, Ihnen ein Schreiben des Directors der Pariser Ge-

fängnisse zu überreichen, welches sich auf meine Mission bezieht.

In sicherer, fließender Weise hatte er diese Bitte ausgesprochen.

Der Polizeidirektor nöthigte ihn zum Niedersitzen und ließ sich selbst ihm gegenüber auf einem Stuhle nieder, während er das ihm überreichte Schreiben flüchtig durchlas.

„Ich werde Ihren Wunsch mit dem größten Vergnügen erfüllen,“ entgegnete er. „Es kann uns ja nur angenehm sein, wenn Sie von unseren Einrichtungen eine so gute Meinung haben, daß Sie dieselben der Nachahmung werth halten.“

Der Fremde verneigte sich artig.

„Sind Sie selbst bei einem Gefängnisse angestellt?“ fragte der Director, um das Gespräch fortzusetzen.

„Erst seit kurzer Zeit,“ gab Laporte lächelnd zur Antwort. „Ich verdanke die Ehre meiner Mission auch nicht meinem Verdienste, sondern dem Umstande, daß ich der deutschen Sprache ziemlich mächtig bin.“

„Ist das kein Verdienst?“ warf der Polizeidirektor ein.

„Für mich eigentlich nicht. Ich hatte eine deutsche Mutter und habe auf einer deutschen Universität ein Jahr lang studirt. Ich bin also eigentlich halb Deutscher.“

„Ihrer Sprache nach sind Sie es ganz,“ fuhr der Director fort. „Ich kenne die Schwierigkeiten, welche eine fremde Sprache bereitet, nur Wenige überwinden sie vollständig. Auch ich war zwei Jahre lang in Paris als Gesandtschaftssekretär, es ist freilich schon lange her,

und das Französisch, welches ich in der Zeit gelernt, habe ich ziemlich wieder vergessen.“

„Ah, dann gestatten Sie mir, alte Erinnerungen wieder in Ihnen wachzurufen!“ rief der Fremde in leichtem gewandtem Französisch. „Es bedarf für das Gedächtniß ja oft nur eines bekannten Lautes und es erhält sofort seine alte Treue und Frische wieder.“

Der Director ging auf die Unterhaltung in französischer Sprache ein. Es war ihm angenehm, zeigen zu können, daß er sich noch immer mit Gewandtheit auszudrücken verstand. Er war im Geheimen stolz auf diese Kenntniß und ließ nicht leicht eine passende Gelegenheit vorbegehen, sie zu zeigen.

Länger als sonst seine Gewohnheit war, dehnte er die Unterhaltung aus. Die Erinnerungen an die französische Hauptstadt stiegen immer mehr in aller Frische in ihm wieder auf und der junge Fremde war mit den Verhältnissen der Seinestadt sehr vertraut.

Er plauderte mit jener Leichtigkeit, in der die Franzosen Meister sind, und verstand es in geschickter Weise, Schmeicheleien für ein deutsches Ohr einzuflechten.

„Wir leben mehr als die Deutschen“, sprach er, die Deutschen denken über das Leben mehr nach und sammeln Erfahrungen, wo wir in lustigem Tummel uns hinreißen lassen. Wollen wir deshalb unsere Kenntnisse bereichern, so bleibt Deutschland stets die Quelle, aus der wir schöpfen.

(Fortsetzung folgt.)

er! "Feuer!" durchs Haus. "Wo ist das Feuer?" fragt von seinem Lager hastig auffahrend der Vater. "Hier im Nebenhaus, die Flammen belecken bereits auch unsere Fenster!" Herr Martens eilt in spärlicher Bekleidung nach dem Nebenhaus. Es steht in Flammen, noch sind keine Spritzen angelegt. Da gewahrt er ein Weib, das sich die Haare ausraufend, einer Wahnsinnigen gleich schreit: "Meine Kinder, meine Kinder!" "Wie viel Kinder sind es?" fragte er. "Drei!" "Und wo befindet sich das Zimmer?" Ganz oben, drei Treppen. "Teufel, da brennt es ja am meisten! doch versuchen wir's." Der Säger er erklimmt die fast zusammenbrechenden heißen Stufen und einige Minuten später kommt er wieder herab und übergiebt der fast rasenden Mutter ihre Kinder. "Hier sind sie, aber ich habe bloß zwei gefunden!" "Oh Gott, ich vergaß ihnen zu sagen, das Dritte schläft ja im letzten Zimmer." "Alle Teufel, das hätten ihr doch gleich sagen können! die Balcken fragen, die Gluth ist versengend, ich hab' auch drei Kinder, doch in Gottes Namen." Der Brave stürmt nochmals nach oben. Wird er das arme Kind noch vorfinden? Und wenn wird er selbst mit dem geretteten Kinde lebend herabkommen? das sind Fragen die von untenstehenden und zur Unthätigkeit verurtheilten Menge in ängstlicher Spannung aufgeworfen werden. Noch immer sind keine Spritzen da! Da erscheint Martens mit vollkommen geschwärmtem Gesicht und übergibt der armen nun so glücklichen Mutter unverfehrt ihr drittes Kleinod. Nächsten Tages sang der Tiroler mit seinen drei hübschen Töchtern wie gewöhnlich im Jardin Müller; höher und heller denn je jauchzten seine Töchter dem Himmel entgegen und die Bukarester, die von seiner kühnen That vernommen, überschütteten ihn mit Blumen und Applaus. Mehr aber mag ihm der Dank einer Mutter gelten.

— Die Verlobung. Ein alter Schiffskapitän hatte zum eignen Gebrauch in seiner Kajüte einen Korb mit feinem Wein stehen und fand, daß mehr daran fehlte, als er getrunken hatte. Sein Verdacht fiel auf den Schiffsjungen, der am meisten in der Kajüte zu thun hatte. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, verbarg er sich in der Nebenkammer zur Zeit, da jener den Tisch decken mußte. Der Junge kam, verrichtete seine Sache und ging dann über den Korb her, nahm eine Flasche heraus und sagte: "Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, ist gewilligt, mit Jungfer Clairret, gebürtig aus Bourgogne, sich zu verheirathen, und wird hiermit zum ersten, zum zweiten und dritten Male aufgeboden, und wenn keine Einrede geschieht, soll die Trauung gleich hier vor sich gehen." — Hiermit trank er die Flasche in einigen Zügen leer und warf sie zum Fenster hinaus. Der Capitän rief nach Tische den Jungen auf's Verdeck, nachdem er sich mit einem tüchtigen Ende Schiffstau versehen hatte. "Jan," sagte er, "ich habe etwas Lustiges vor, ich will dich verheirathen." "So!", versetzte der Junge, und machte große Augen, als er das Stück Tau sah. "Ja", antwortete der Capitän, "höre mir fein zu." Nun fing er an: Gegenwärtiger, Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, soll mit Jungfer Barbara Strips, gebürtig aus Rußland, copulirt werden, und wird deshalb zum ersten, andern und dritten Male aufgeboden, und wenn keine Einrede geschieht, soll die Trauung sogleich vor sich gehen. Hiermit hob er den Arm auf, um die Trauung zu vollziehen. — "Halt, Capitän!" rief der Junge, "ich thue Einspruch." "Was, Schurke!" antwortete dieser, "hast du meinen Wein nicht gesoffen?" "Ja", versetzte der Junge, "wenn Sie aber wissen, daß alles in gehöriger Ordnung geschehen ist. Warum haben Sie keinen Einspruch gethan, wie jetzt. so hätte die Trauung unterbleiben müssen." Der Capitän mußte über den Einfall lachen und sagte: "Nun, dieses Mal

mag es dir geschenkt sein, aber ich sage Dir, nie wieder an die Jungfer Clairret zu denken, sonst wird deine Trauung mit der Jungfer Strips so feierlich vollzogen werden, daß du zeitlebens an den Hochzeitstag denken sollst!"

— Ein schlauer Vater. Dem "Golos" wird folgender originelle Vorfall aus dem Gouvernement Dublin gemeldet. In einem größeren Dorfe lebte ein bejahrter katholischer Geistlicher, welcher bei den Leuten für sehr wohlhabend galt. In einer Nacht nun wurde der Priester von mehreren Leuten überfallen, welche von ihm unter Androhung des Todes Geld forderten. Die Sünde, ihn zu ermorden, fürchteten sie nicht, erklärten die Räuber, da sie in den Krieg zu ziehen beabsichtigten und dort im Kampfe mit den Ungläubigen sich die Vergebung aller ihrer Sünden erwerben würden; es komme ihnen daher auch nicht auf eine Sünde mehr oder weniger an. "Ihr wollt also in den Krieg gegen die Ungläubigen ziehen!" sagte der Vater; "das ist eine andere Sache! Da sollt Ihr von mir nicht nur Geld erhalten, sondern ich will Euch auch noch meinen Segen zu diesem gottgefälligen Unternehmen ertheilen." Mit diesen Worten händigte er den Räubern 800 Rubel ein, holte aus einem anderen Zimmer Weihwasser herbei, besprengte dieselben und entließ sie mit Segensworten. Vergnügt über die auf so leichte Weise erworbene Beute entfernten sich die Räuber, ohne sich besonders zu beeilen. So wie sie aus seinen Augen verschwunden waren, eilte der Priester zur nahe gelegenen Kirche und läutete die Sturmglocke. Auf das Geläute eilten die Dorfbewohner herbei. Der Vater erzählte in kurzen Worten den Vorfall und forderte sie auf, die Räuber zu verfolgen und zu verhaften, welche leicht zu erkennen sein würden, da er sie statt mit Weihwasser mit Tinte besprengt habe. Die Bauern kamen der Aufforderung nach und hatten auch in der That bald die Strolche eingeholt und eingefangen.

Die deutsche Stadt im Mittelalter.

(Schluß.)

Zur Winterszeit ergötzte sich die städtische Jugend an Schlittensahren, am "Schembartlauf" und an anderem Fastnachtsmummenschanz, aus welchem sich das "Fastnachtspiel" herausbildete, der ungeschlacht possenhafte Anfang des weltlichen Schauspiels in Deutschland. Zur Osterzeit gewährte die in den Kirchen oder längs ihrer Außenwände aufgeschlagene Mysteriesbühne der frommen Schaulust reiche Augenweide. War dann der Frühling ins Land gekommen, so wurde das aus dem germanischen Heidenthum stammende Maifest, welches den Sieg des Sommers über den Winter darstellte, in den Städten fröhlich und frohmüthig begangen. Da mittels Aufpflanzung des "Maibaums", den die Jugend unter Führung des erwählten Maikönigs (Maigrowe) und der von ihm erkorenen Maikönigin ("Mair") umtanzte; anderswo mit einem vielgestaltigeren Apparat. In der auf der Grenzscheide von deutschem und welschem Lande gelegenen Stadt Freiburg in Uechtland z. B. ist das Maifest so begangen worden. Auf dem Marktplatz war eine hölzerne Burg aufgebaut, um und über mit Blumen und Laub geschmückt und mit Fahnen, Schleifen und Sinnsprüchen geziert. Diese Vertheidigung dieser Burg war den schönsten, mit ihren besten Feiertagskleidern angethanen Mädchen der Stadt anvertraut. Die Jünglinge dagegen, ebenfalls auf's staatlächste herausgeputzt, berannten und belagerten die Festung. Zu Angriffswaffen dienten Laubfränze und Blumensträuße. Wenn die Vertheidigerinnen und das Schloß selber ganz mit Laub und Blumen überschüttet waren, zog es die weiße Fahne auf, worauf die Kapitulation mit allerhand artigen und schalkhaften Wendungen verabhandelt wurde. Eine Bestimmung war, daß

jede der Besigten einem der Sieger Lösegeld zahlte. Das Lösegeld aber war die Rose, die das Mädchen im Haare getragen. Diese bot die Jungfrau dem Jünglinge dar und küßte ihn dazu auf den Mund. Die Sieger steckten das Lösegeld an die Brust, bestiegen ihre Rosse und zogen unter lautem Trompetenschall durch die Stadt, während gepuderte Frauen aus den Fenstern Rosenblätter auf sie herabstreute. Ein Tanz beschloß das schöne, sinnige und sittsame Fest.

Wenn so die edleren Volksfreunden überall auf den Hort von Poesie hinwiesen, der im Volksgemüthe verborgen lag, so trat dieser Hort schon zu Tage in der Volksliederdichtung, wie sie vom 14. Jahrhundert an unter Stadtern und Dörflern immer vielthöniger heimisch wurde. Das deutsche Volkslied, welches die ganze Tonleiter des inneren wie des äußeren Lebens durchläuft und das Fühlen und Denken aller Volksschichten und Stände naturwahr und naturwüchsig offenbart, ist eine der gesündesten und duftreichsten Blüthen der Civilisation unseres Landes. In diesen Liedern, deren urkräftiger Born noch heute quillt, sind die Laute der Lust noch eben so echt und innig wie die des Liedes, die Töne des Spottes eben so wahr wie die des Jornes und der Klage. Hier pulst wirklich und voll das Herz des deutschen Volkes und stellt dieses sich dar in seiner Kraft und in seiner Schwäche, in seinen Tugenden und in seinen Fehlern. Man kann unsere Volksliederdichtung als die geheime Geschichte unseres Landes bezeichnen. Sie ist aber zugleich auch die öffentliche Geschichte desselben und zwar ist sie das Vermöge jener reichen Kette von historischen Liedern, deren älteste Ringe aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Am kräftigsten hat das geschichtliche Volkslied, welches die vertrocknete Ritterdichtung ablöste, in der zweiten Hälfte des 15. und in der ersten des 16. Jahrhunderts geklungen. Es sang das Mittelalter zu Grabe und bot einem anbrechenden neuen Weltalter den Willkommen.

Das reichhaltigste und billigste Familien-Journal!

So dürfen wir mit vollem Recht die "Illustrirte Welt" (Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger) nennen, von welcher uns neben das erste Heft des neuen, siebenundzwanzigsten Jahrgangs zugegangen ist.

Dasselbe bringt einen Reichtum an gebieterischer Unterhaltung und Belehrung durch den Text, eine Fülle von fesselnden, interessanten Bildern, daß man wohl sagen darf, dies Familienjournal gehört nicht nur zu den sorgfältigst geleiteten volkstümlichen Zeitschriften unserer Tage, sondern ist auch die inhaltreichste und billigste. Der neue Jahrgang beginnt mit einem aus der Tiefe des Lebens geschöpften vortrefflichen Roman: "Lebenswirren" von F. L. Reimar. Dessen folgt ein Artikel, der uns über die Entstehung der gebräuchlichsten deutschen Wörter und Redensarten unterrichtet. Ein schönes Gedicht wendet sich an die poetischen Gemüther. — Nach diesem lesen wir eine geistreiche Kriminalgeschichte: "Die schöne Handschrift". Dann erhalten wir den Anfang eines lebenswürdig und fesselnd geschriebenen, hochinteressanten Romans: "Auf einsamem Felsenriff" von Weigenthurn, der in Amerika spielt. Ein heiteres Gedicht unterbricht die Prosa, und nach diesem folgt ein außerordentlich interessanter Artikel: "Circusgeheimnisse" von D. Corvin. Eine humoristische Novelle: "Mein Freund Kunkel", und eine Skizze aus der Blumenwelt schließt diesen Theil des Heftes, dem sich nun eine Fülle von gemeinnützigen Recepten aus allen Gebieten und Unterhaltendes, wie Schach, Räthsel, Räthselprünge etc., anschließt. Mit dieser textlichen Ausstattung halten die vorzüglichen Bilder Schritt. Künstlerlich ausgeführte Holzschnitte, Genrebilder, Reisen in ferne Länder, Weltausstellungs-Illustrationen, historisches, humoristische Skizzen in reicher Abwechslung bietet uns dies erste Heft, das uns gerechte Bewunderung abnötigt, wie bei dem außerordentlich billigen Preis — das mit seinem reichen Inhalt einen ganzen Oktavband füllende Heft kostet nur 30 Pfennige! — so viel, Gebiegenes in so anziehender, schöner Ausstattung gegeben werden kann.

Wir empfehlen den neuen Jahrgang der "Illustrirten Welt" allen unseren Lesern als vortreffliche Haus- und Familienlektüre auf's Wärmste.



Das LAASPHER KRIEGERFEST



soll unter nachstehendem Programm gefeiert werden:

Samstag den 31. August Abends 8 Uhr Antreten des gesammten Vereins; 9 Uhr Abmarsch zum großen Zapfenstreich mit bunten Laternen.

Sonntag den 1. September Vormittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Reville und Böllerschüsse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Antreten des gesammten Vereins mit Gewehr und Decorationen; 9 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Kaiser Wilhelm-Platz, woselbst große Parade stattfindet.

9 $\frac{1}{2}$ Uhr Kirchgang.

Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Antreten des ganzen Vereins und um 1 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Schützenplatz unter den Linden, daselbst Tanzvergnügen.

Das jedesmalige Antreten des Vereins ist selbstredend auf dem Appellplatz vor dem Gerichtsgebäude.

Eintrittspreise zum Festplatz:

Vereinsmitglieder

Leute über 50 Jahren

junge Leute, welche noch nicht militärpflichtig sind

hiesige Nichtmitglieder, welche nicht tanzen

sonstige hiesige Nichtmitglieder

Fremde

75 Pf.

1 M. 50 Pf.

1 " — "

Um Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung etc. zur patriotischen Kundgebung, während der Dauer des Sedanfestes wird die verehrliche Bürgerschaft gebeten, und zu recht zahlreicher Betheiligung am Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf folgenden herrschaftlichen Wiesen soll und zwar:

- 1) auf den Wiesen der Damaine **Safmannshausen** am **Freitag den 30. August c.** Morgens 9 Uhr im Holzhäusergrund anfangend;
- 2) auf der **Herrnwiese** und **Weiherrwiese** bei **Laasphe** am **Dienstag den 3. September c.** Morgens 9 Uhr beim Friedrichshammer anfangend;
- 2) auf den Wiesen zu **Dikrod** am **Mittwoch den 4. September c.** Morgens 9 Uhr am Forsthaufe daselbst anfangend;
- 4) auf den Wiesen zu **Hülshof** am **Donnerstag den 5. September c.** Morgens 9 Uhr bei der Struth anfangend;
- 5) auf den Wiesen zu **Ludwigseck** am **Freitag den 6. September c.** Morgens 10 Uhr bei dem Forsthaufe daselbst anfangend;
- 6) auf den Wiesen zu **Schwarzenau** am **Montag den 9. September c.** Morgens 10 Uhr oben auf der Schwarzenau anfangend;
- 7) auf den Wiesen zu **Christiansseck** am **Dienstag den 10. September c.** Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Wirschingshof anfangend;

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.
Wittgenstein, den 20. August 1878.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Steingut-Röhren

für Wasserleitungen, Kanalisationen, Durchlässe, Apartements-Anlagen, Schornsteine etc. etc. von 45 bis 360 Millimeter lichter Weite, empfiehlt die **Steingut-Röhren-Fabrik** von

H. A. Jung
in Hachenburg.

Anfrage!

Hat Laasphe einen
Flurschützen ? — ? — ? —

Trunksucht heilt mit oder
ohne Wissen des Trinker's.
Josef Grone, Ahaus
Weisfalen.

Für mein **Manufactur-Kurz-**
Waaren-Geschäft en gros suche
ich zu baldigem Eintritt einen

Jehrling

mit guter Schulbildung.

Chr. Verbner
in Elberfeld.

Ein Mädchen

welches die **Putzmacherei** und
das **Kleidermachen** zu erler-
nen wünscht, sucht

Nanni Storch
in Laasphe.

Einem geehrten Publikum
die ganz ergebene Anzeige,
daß ich mich zum

Weißbinden

und **Rohrstühleflechten**
bestens empfehle.

Alle Arbeit wird prompt,
solid und zu den äußerst billig-
sten Preisen ausgeführt. Um
gefälligen Zuspruch bittet

Achtungsvoll!

Ludwig Bleher gen. **Fehr.**
Wohnhaft bei **Chr. Vetter**, ge-
genüber dem Polizeidiener **Frank**

Einen Burichen

von ca. 15 Jahren, zu Herbst
dieses Jahres zum **Fuhrwerk**,
sucht

Dr. Bosh
aus Hagen.

NB. Meldungen bei demselben
innerhalb vierzehn Tagen in
Laasphe.

Sonntag den 1. Sept. und
mehrere darauf folgende Sonn-
tage findet ein

Preißscheibenschießen,
wo mit **Büchsen** und **Flinten**
geschossen wird, statt.

Es ladet ergebenst ein

Wallau.

Johannes Henkel.

Schwanenwirth.

Damit jeder Kranke

bevor er eine Kur unternimmt,
oder die Hoffnung auf Gene-
sung schwinden läßt, sich ohne
Kosten von den durch **Dr. Kiry's**
Heilmethode erzielten über-
raschenden Heilungen überzeugen
kann, sendet Richter's Verlag's-
Anstalt in Leipzig auf Franco-
Verlangen gern Jedem einen
„**Attes-Kusug**“ (190. Aufl.)
gratis und franco. — Versäume
Niemand, sich diesen mit vie-
len Krankenberichten versehenen
„**Kusug**“ kommen zu lassen. —
Von dem illustrierten Original-
werke: **Dr. Kiry's Naturheil-**
methode erschien die 100. Aufl.,
Zubeh.-Ausgabe, Preis 1 M.,
zu beziehen durch alle Buch-
handlungen.

Sedan! Sedan! Sedan!

Waschächte Fahnen! Bal-
lons, Lampions, Pechfackeln,
gefüllte Fetttöpfchen, Feuer-
werkskörper, Kaiser, Kronprinz
etc. in Lebensgröße. Grosse
Depesche an Königin Augusta
2. Septbr. 1870. Festabzeichen.
Bonner Fahnenfabrik BONN.

Redaction, Druck und Verlag von
Ernst Schmidt in Laasphe.